



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kelchner, Mathilde: Die Politisierung der Frau

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Deutsche Volkspartei mit ihrer liberalen und die Deutschnationale Volkspartei mit ihrer konservativen Grundlage. Die Prüfungen werden noch einige Wochen weiter gehen. Die Berliner Bevölkerung wird besonders zu leiden haben. Möge die Provinz die Gelegenheit nützen, sich frei zu machen von Berliner geistiger Bevormundung und selbst trachten, neue Parteigrundlagen zu schaffen.



Die Politisierung der Frau

Von Dr. Mathilde Kelchner



Es ist kein Zufall, daß die Lockerung des Besitzverhältnisses durch das siegreiche Vordringen sozialistischer Grundsätze mit der politischen Mündigkeitserklärung der Frau zusammenfällt, denn der Besitz ist der Orientierungspunkt für das soziale und politische Machtverhältnis der Geschlechter gewesen, das infolge größerer Erwerbsfähigkeit zugunsten des Mannes verschoben war.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die bessere körperliche Eignung des Mannes für den Erwerb primitiver Güter auf der ersten Entwicklungsstufe der menschlichen Gesellschaft der Anlaß gewesen ist, die ursprünglich bestehende Weiberrherrschafft zu brechen, die teils in der Mütterchafft, vor allem aber in der größeren Bindung des Mannes durch seine Geschlechtlichkeit ihre Wurzel hatte. Der Besitz wurde zu einem Äquivalent der Macht, die die Frau in ältester Zeit dank ihrer physiologischen Beschaffenheit: als Ziel männlichen Begehrens und als geheimnisvoller Jungbrunnen der Menschheit, besaß, um allmählich in der Gestaltung der menschlichen Gesellschaft zum ausschlaggebenden Faktor zu werden und dem Mann die Herrschafft zu verbürgen. Erst im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts hat die wirtschaftliche Emanzipation zahlreicher Frauen, die in den Kampf um das Brot getrieben wurden und ihre Kraft zur Selbsterhaltung erwiesen, die durch die Geschichte geheiligten Vorrechte des Mannes erschüttert. Aber erst jetzt, in der Morgenluft des Sozialismus sind sie gebrochen, denn es sind weniger die liberalen Ideen der Gleichberechtigung aller Menschen, als der Geist der Gemeinschaft, des sozialen Ausgleichs, des Getragenheits des Einzelwesens durch die Gesamtheit, die die Frau auf die Höhe der Gesellschaftsordnung heben. Fühlte sie sich stark genug infolge ihrer wirtschaftlichen Emanzipation die politische Gleichberechtigung zu fordern, so wurde sie ihr gegeben in der Erkenntnis, daß nicht der Besitz für die Einreihung in die gesetzgebenden Faktoren ausschlaggebend ist, sondern die Notlage der Gesamtheit, die nur durch den Willen und die Tat der Gesamtheit selbst behoben werden kann. Nicht zuletzt sind es die Fragen der Bevölkerungspolitik, die der Frau die Macht, die sie einst besaß, aufs neue in die Hände legen, denn es muß durchaus unzweckmäßig erscheinen und einer gesunden Lebensauffassung widerstreben, daß ureigenste Angelegenheiten des weiblichen Geschlechts, die aus dem Umkreis privater Interessen herausgetreten sind, allein vor dem Forum der Männer beurteilt und geregelt werden. Daß das Bevölkerungsproblem in den nächsten Jahren stark im Vordergrund der Erörterung und praktischer Lösungsversuche stehen wird, ist nicht zu bezweifeln, denn der Schaden, den unser Volkstum durch den Krieg, in erster Reihe durch die unerhörte Hungerblockade genommen hat, wird erst voll ermessen werden, wenn die friedliche Arbeit einsetzt und die durch Krankheit und Tod gerissenen Lücken in der Allgemeinwirtschaft fühlbar werden. Die Gefahr liegt vor, daß der Staat, dessen Allgegenwart wir immer stärker zu spüren bekommen werden, in seinem Lebensdrange den Bannkreis überschreiten könnte,

der um das Individuum als Selbstzweck gezogen ist. Hier wird es die neue, im Vollgefühl ihrer politischen Verantwortlichkeit erzogene Frau selbst sein, die richtunggebend wirken wird und wirken muß. Und so sehen wir den Kreis sich schließen: von der Machtstellung als Sexualwesen in der primitiven menschlichen Gemeinschaft schreitet die Frau über die Entrechtung durch ihre nicht völlig zu überwindende wirtschaftliche Schwäche im Werdegang der sozialen Entwicklung zurück zur Machtstellung durch die Mutterschaft innerhalb eines sozialisierten Staates.

Es ist ein müßiges Beginnen jetzt über den Eintritt der Frau in das politische Leben den Kopf zu schütteln. Der Beschluß ihrer politischen Gleichberechtigung angesichts der Nationalversammlung ist gefaßt und wird durch die Konstituante selbstverständlich nicht umgestoßen werden, da sie selbst mit Hilfe der Frau zustande kommt. Wir haben uns also mit einer gegebenen Tatsache abzufinden. Immerhin verdient es festgehalten zu werden, daß eine nicht unerhebliche Anzahl von Frauen wenige Monate vor Kriegsende gegen die Gewährung des Wahlrechts schwere Bedenken äußerte. Sie hatten damals in einer Kundgebung darauf hingewiesen, daß breite Frauenschichten überhaupt kein Interesse am Frauenwahlrecht haben, daß ihre persönlichen Wünsche auch ohne Stimmrecht erfüllt werden könnten, daß die Frau sich nicht für den Parteikampf eigne und die urteilslose Masse durch das Wahlrecht der Frau ein erdrückendes Übergewicht gewinnen würde. Diese Frauen waren sich auch darüber klar, daß Sozialdemokratie und Zentrum, also diejenigen Parteien, die infolge ihrer straffen Organisation einen überaus starken Einfluß auf die Frauen auszuüben vermögen, in erster Linie Zuwachs erhalten würden, was naturgemäß ihrer Auffassung nach dem Staatswohl nicht förderlich sein könne. Antworten auf diese Kundgebung von liberaler Seite sind nicht ausgeblieben. Sie waren nicht schwer zu geben, denn die rechtsstehenden Frauen hatten den Boden, von dem aus sie zu fechten gedachten, zu eng begrenzt, auch mußten jene überzeugender wirken, weil sie statt in der Negation stecken zu bleiben, positive Ziele wiesen und an die Stelle von Mißtrauen das Vertrauen setzten. Mit Recht wurde von liberaler Seite an das Wort York von Wartenbergs erinnert, daß der Staatsmann das, was in der natürlichen Entwicklung der Zukunft liegt, regeln und beherrschen und nicht zu verhindern suchen soll. Hierin aber lag der Fehler aller konservativen Elemente, nicht nur bezüglich des Frauenwahlrechts, sondern der Frauenbewegung überhaupt: sie konnten nicht regeln und beherrschen, deshalb suchten sie zu verhindern. Gewiß nicht aus Feindseligkeit gegen die Frau, vielmehr infolge einer gewissen Verschllossenheit gegen die Forderungen der Zeit. Erst sehr spät, zu spät entschlossen sich die Konservativen zu Konzessionen, jedoch nie zu dem mutvollen Bekenntnis, daß die Kraft der Frau in ihrem schweren Existenzkampf, zu dem sie durch äußere Umstände gedrängt wurde und der den Kernpunkt der Frauenbewegung ausmacht, durch Herkommen und Vorurteil nicht im geringsten gebunden werden darf, daß sie im Gegenteil geschützt und gefördert werden muß auf alle mögliche Weise. Sie aber wollten „das Weib“ erhalten und töteten die Weiber. — Man wolle über die Güter überkommener Ideale nicht den Stab brechen. In der Dramatik der Entwicklung einer der wichtigsten sozialen Fragen möchten wir ihr Schwergewicht nicht missen, aber die Folgen für die praktische Politik konnten nicht ausbleiben. Heute sehen wir sie mehr als die anderen Parteien dazu verurteilt, um die Frau zu werben. In aller Eile wird nunmehr das Interesse der Frauen für politische Dinge, die man ihnen bisher fernhalten wollte, in Anspruch genommen, sie werden politisch gebildet, in wenigen Wochen soll nachgeholt werden, was in Jahren versäumt wurde. Täuschen wir uns nicht über die Lage. Tatsächlich werden die Sozialdemokratie und das Zentrum auf die große Masse rechnen können, und zwar nicht nur um ihrer straffen Organisation, sondern auch um der Werbekraft einfacher Formeln willen. Die Sozialdemokratie wendet sich an die primitiven sozialen Instinkte der Mehrzahl ihrer Wähler, das Zentrum appelliert an Gemütswerte, denen die religiöse Frau sich nur schwer entzieht. Breite

Schichten der bürgerlichen Frauen werden ins liberale, demokratische Lager gehen. Sie sind dessen eingedenk, wo sie zuerst Verständnis für ihre Forderungen fanden. Mit Grauen erinnert sich manche Frau aus konservativen Kreisen der furchtbaren Vereinsamung in ihrer angestammten Umgebung, als sich ihr die subjektive Möglichkeit geistiger Entfaltung offenbarte und der ungehobene Drang nach befreiender Tat die ihm gemäße Erfüllung nicht finden sollte. Der Kampf der Frau war schwerer als irgendein anderer sozialer Kampf, nicht zuletzt weil in ihm das Gift der Suggestion geistiger Minderwertigkeit in überreichem Maße in Anwendung kam. Wer überwand, in dem Klang die Verachtung für die gesprengten Fesseln noch lange nach. „Links“ war die Lösung, wo individuelle Freiheit auf dem Banner geschrieben stand. So kam die geistig rege Frau durch ureigenstes Erleben, nicht etwa durch staats-theoretische oder politische Überlegung zum Liberalismus, und sie traf hier mit der geistig Armen zusammen, die in der Seichtheit radikaler Problemlösungen, wie sie der Liberalismus in großer Zahl bietet, die ihr angemessene Nahrung fand. Es ist sehr beklagenswert, daß die Mehrzahl politisch reifer, in Theorie und Praxis bewährter Frauen infolge der Zaghaftigkeit der ehemaligen konservativen Partei in das linke Lager gedrängt wurde. Schon jetzt, bei der Vorbereitung des Wahlkampfes, macht sich ihr Gewicht geltend. Ob die Rechte das zündende Wort für die Frau und die geeigneten Persönlichkeiten, die es ihr künden könnten, finden wird? Mit dem hörbaren Abbrüden von der Sozialdemokratie ist es wahrhaftig nicht getan. Positives verlangt die Stunde! Wird sie den Frauen sagen, daß es ganz und gar nicht ihre Aufgabe sein soll, sich durch oberflächliche Lektüre und Vorträge politisch zu „orientieren“, mit stumpfen Zähnen in die Probleme der inneren und auswärtigen Politik zu beißen, daß sie vielmehr hinabsteigen sollen in den tiefen Schacht unseres Volkstums, das jetzt so schwer bedroht ist, und das zu schützen sie berufen sind: sie vor allen — die Mütter des kommenden Geschlechts. Nur von hier aus, durch die Erkenntnis der unendlichen Überlegenheit des Volksbürgertums über das Staatsbürgertum wird der wärmende Hauch in die Seele derer dringen, die hilflos und schauernd vor dem unendlichen Dafür und Dagegen der Probleme des öffentlichen Lebens stehen. Das Volkstum — wir finden es überall, wo wir mit willigem Ohre lauschen: in Sprache, Sitte und altüberkommenen Bräuchen, in Märchen und Sage, im schlichten Volkslied und in den Wunderwerken aller Künste, im Gottesdienst und in der Philosophie, in der Arbeit draußen in Wald und Feld und in den Werkstätten der Menschen. Alles was Leben heißt, formt sich innerhalb einer Gemeinschaft zur eigentümlichen Prägung, und diese gilt es in ihrer Eigenart zu hegen, zu pflegen und zu entfalten, wenn wir fähig bleiben wollen, am Wiederaufbau einer zerstörten Welt zu wirken und zu schaffen. Seien wir uns darüber klar: Deutschlands zukünftiges Eigenleben wird sich in seinem Volkstum erschöpfen. Weltpolitik kann es nicht mehr treiben, zu Macht und Reichtum kann es nicht mehr gelangen, aber das deutsche Volk wird bestehen und neue Werte zeugen, wenn es den Zusammenhalt findet, sowohl innerhalb der Grenzen des Reichs als auch überall dort, wo die deutsche Zunge klingt und das Bekenntnis zum Deutschtum kündet. Das nationale Volkstum also sei das Programm für die Frauen. Liegt das Grundmotiv der Sozialdemokratie im sozialen Ausgleich, das des Liberalismus in der ungehemmten Entfaltung des Individuums, so mache die Rechte den Dienst am Volkstum zu dem ihren. Mit dem Herzen soll dann die Frau wählen, echt deutsch auf Grund einer Weltanschauung, und so politisiere man sie, indem man ihr das Volkstum nahe bringt und ihr als der erhaltenden Kraft die Wege weist zu seiner Unvergänglichkeit.

